SANDIE ATTIA
INGRID STREBLE
NATHALIE LE BOUËDEC
ALICE VOLKWEIN (Hg./éds.)

Der Spur auf der Spur Sur les traces de la trace

Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg

GERMANISCH-ROMANISCHE
MONATSSCHRIFT

Begründet von Heinrich Schröder
Fortgeführt von Franz Rolf Schröder

Herausgegeben von
RENATE STAUF

in Verbindung mit
CORD-FRIEDRICH BERGHAHN
BERNHARD HUSS
ANSGAR NÜNNING
PETER STROHSCHNEIDER

GRM-Beiheft 71

Der Spur auf der Spur
Sur les traces de la trace

Herausgegeben von/publiées par
SANDIE ATTIA
INGRID STREBLE
NATHALIE LE BOUËDEC
ALICE VOLKWEIN

Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über *http://dnb.d-nb.de* abrufbar.

UMSCHLAGBILD

© Emmanuel Luc-Streble

ISBN 978-3-8253-6122-8
ISSN 0178-4390

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2016 Universitätsverlag Winter GmbH Heidelberg
Imprimé en Allemagne · Printed in Germany
Druck: Memminger MedienCentrum, 87700 Memmingen

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem
und alterungsbeständigem Papier

Den Verlag erreichen Sie im Internet unter:
www.winter-verlag.de

Inhaltsverzeichnis / Table des matières

Vorwort 9
Avant-propos 13

I DIE SPUR: THEORETISCHE ANNÄHERUNGEN /
LA TRACE: APPROCHES THÉORIQUES

SYBILLE KRÄMER
Spuren, Graphé, Wissenskünste. Zur Episteme der Spur / 19
Traces, *graphé*, Arts du savoir. Une *épistémè* de la trace 31

JOHANNA ZEISBERG
Die Mordkommission und der Möglichkeitssinn 43

JAN GERSTNER
„Verwisch die Spuren!" – Walter Benjamins fragmentarische
Theorie der Spur 55

BENJAMIN RENAUD
L'aura et la trace : de Walter Benjamin à Jacques Derrida 65

LUTZ HENGST
Spurensicherung als Paradigma forschender Welterschließung
und als ästhetische Kulturtechnik 77

JACQUES BRUNET-GEORGET
Trace et symptôme corporels dans la psychanalyse 87

II SPUR, GEDÄCHTNIS UND GESCHICHTE / TRACE, MEMOIRE(S) ET HISTOIRE

COLLECTIF URBAN ADDICT
Trace, tracé et *genius loci* 99

BÉATRICE ROBERT-BOISSIER
De la trace à l'empreinte : pour une épistémologie des moulages
de Pompéi 107

SIBYLLE SCHMIDT
Spuren der Authentizität. Zur körperlichen Dimension von Zeugenschaft 119

NATHANAËL WADBLED
La fonction transcendantale du lieu de mémoire.
Penser les traces du passé avec Maurice Halbwachs 129

DIANE GILLY
Les monuments commémoratifs des camps de concentration de Dachau
et de Natzweiler entre effacement et sacralisation des traces du passé 139

FRÉDERIC MARTEAU
Die untrügliche Spur. La poétique des traces chez Paul Celan 149

ISABEL RICHTER
Das Phantasma der authentischen Spur in der Porträtfotografie.
Vergänglichkeit und Unsterblichkeit bei Roland Barthes 161

CORINA GOLGOTIU
La trace perdue du petit Walter 175

III SPUR UND ÄSTHETIK / TRACE ET ESTHÉTIQUE

MARIE-JEANNE ZENETTI
Poétiques de la trace demeurée trace, d'Ernst Bloch à Roland Barthes 185

UTA SCHÜRMANN
„Telltale Traces". Die erzählerische Kraft der Spur 195

ELKE RICHTER
Lebens-Spuren. Zu Form und Funktion von Spuren in postkolonialen
Geschichtsnarrationen 205

CLÉLIE MILLNER
Der Chinese des Schmerzes de Peter Handke : traces et résurgences
autrichiennes 219

FLORENCE ROUGERIE
Du signe à la trace dans l'œuvre de Paul Klee 231

LARS KÖLLNER
Spuren im Film *No Country for Old Men* 241

Die Autoren / Les auteurs 253

Vorwort

Der vorliegende Band versammelt Beiträge zum vierten interdisziplinären Forschungsatelier für Nachwuchswissenschaftler/innen des Doktorandenvereins GIRAF-IFFD[1], das im November 2009 im Pariser Heinrich-Heine-Haus stattfand. Ziel der Veranstaltung, in deren Zentrum der Begriff der Spur stand, war es, einen interdisziplinär ausgerichteten Dialog zwischen Nachwuchsforscher/innen beider Länder anzuregen, wovon auch die Vielfalt der auf dem Atelier vertretenen Wissenschaftsbereiche – Philosophie, Literatur, Geschichte, Archäologie, Kunstgeschichte, Urbanistik, Kulturwissenschaft und Psychoanalyse – zeugt.

Die Idee zu dem Projekt entsprang der Feststellung, dass das Wort „Spur" sowohl in der Umgangssprache („spurlos verschwinden", „eine heiße Spur verfolgen" etc.) als auch in den verschiedensten wissenschaftlichen Kontexten oft und gerne benutzt wird, ohne dass jedoch eine genaue Begriffsdefinition vorläge. Hinter dem scheinbar einfachen Gewand der Spur verbirgt sich indessen eine „unerwartete Komplexität"[2]: Was genau ist eigentlich eine Spur? Was sind ihre typischen Merkmale? Und wodurch unterscheidet sie sich von Abdruck, Zeichen und Indiz? Als „fortbestehende Präsenz eines Restes"[3] weist die Spur zunächst in die Vergangenheit zurück. Als eine Figur der Abwesenheit dient sie allerdings nicht der exakten Nachbildung dieser Vergangenheit, sondern ermöglicht lediglich deren Rekonstruktion, die ebenso durch den Interpreten der Spur bedingt ist wie durch ihren Urheber. Ein solcher Vorgang der Lektüre, Rekonstruktion und Interpretation wirft nun nicht nur die Frage nach dem epistemologischen Status der Spur auf, sondern auch diejenige nach ihrer Rolle im Prozess der Wissensfindung. Ein weiterer wesentlicher Gesichtspunkt ist der menschliche Umgang mit der Spur, denn diese kann ebenso bewahrt wie ausgelöscht oder rekonstruiert werden. In modernen Gesellschaften, die dem eigenen Gedächtnis große Bedeu-

[1] Groupe interdisciplinaire de recherche Allemagne-France / Interdisziplinäre Forschungsgemeinschaft Frankreich-Deutschland.

[2] Dominique Berthet (Hg.): *Les traces et l'art en question,* Paris 2000, S. 7, im Original steht „complexité inattendue".

[3] Jacques Derrida: *Schibboleth: pour Paul Celan*, Paris 1986, S. 62, im Original steht „présence subsistante d'un reste".

tung beimessen, steht die Spur im Spannungfeld von Identitätssuche, Erinnerungskultur und Politik. Der Umgang einer bestimmten Gesellschaft mit ihren Spuren gibt demzufolge Aufschluss über das Verhältnis zur eigenen Geschichte, Vergangenheit und Identität. Schließlich behauptet sich die Spur auch in der Literatur und den bildenden wie den visuellen Künsten als Paradigma und ästhetische Strategie. Die aufgeführten Aspekte und Fragestellungen stehen im Mittelpunkt der verschiedenen Beiträge zum Spurbegriff und wurden der Gliederung des Bandes in drei Teile zugrunde gelegt.

Die erste Sektion ist den „theoretischen Ansätzen" gewidmet – Ansätze im Plural, da sich in Abhängigkeit von der akademischen Disziplin und dem gewählten Standpunkt ganz unterschiedliche Paradigmen abzeichnen. Dem ersten Teil voran steht der Artikel von Sybille Krämer, die als Expertin für den Spurenbegriff den Eröffnungsvortrag des Ateliers hielt. Ihr Vorschlag einer Begriffsdefinition und Herangehensweise an die epistemologische Rolle der Spur erfolgt auf der doppelten Grundlage von Ginzburgs Indizienparadigma[4] und der Medientheorie. Johanna Zeisberg, die sich in ihrem Beitrag an den Schriften Krämers orientiert, nähert sich der erkenntnistheoretischen Dimension der Spur über die Figur des Kommissars und vom kriminalistischen Standpunkt her: Welchen Wissenstyp erzeugt die Lektüre von Spuren und worin unterscheidet sich diese besondere Lesart der Welt vom wissenschaftlichen Positivismus? Auch Lutz Hengst interessiert sich für die Aufnahme und Interpretation von Spuren, tut dies jedoch aus kunsthistorischer Perspektive. Dabei zeigt er, wie die Spurensicherung zur Methode der Wirklichkeitsaneignung wird und sich darüber hinaus zu einer spezifisch künstlerischen Strategie mit neuem Weltbezug fortentwickelt. Jan Gerstner und Benjamin Renaud beschäftigen sich dahingegen mit der Spur in Werk und Denken Walter Benjamins und Jacques Derridas. Die Spur steht hier im Mittelpunkt einer philosophischen Reflexion über das Verhältnis von An- und Abwesenheit, zusätzlich wird in beiden Artikeln der Zusammenhang zwischen den Konzepten der „Spur" und der „Aura" untersucht. Aus der Perspektive der Psychoanalyse heraus beleuchtet Jacques Brunet-Georget schließlich den Begriff der Spur unter dem Aspekt seiner Verwendung im klinischen Bereich und im Hinblick auf das Konzept des Sinthoms bei Lacan.

[4] 1978 veröffentlicht Carlo Ginzburg in Turin einen Artikel mit dem Titel *Spuren. Wurzeln eines wissenschaftlichen Paradigmas* (*Spie. Radici di un paradigma scientifico*, in: *Rivista di storia contemporanea* 7 (1978), 1, S. 1-14), den er ein Jahr später in überarbeiteter Form erneut veröffentlicht, dieses Mal jedoch unter dem Titel *Spuren. Wurzeln eines Indizienparadigmas* (*Spie. Radici di un paradigma indiziario*, in: Aldo Giorgio Gargani: *La crisi della ragione*, Turin 1979, S. 57-106). In der Folge präzisiert und vertieft Ginzburg den Begriff in mehreren Werken.

Die Beiträge der zweiten Sektion mit dem Titel „Spur, Gedächtnis und Geschichte“ analysieren die Rolle der Spur bei der Identitätssuche sowie der Ausbildung eines individuellen und kollektiven Gedächtnisses. Dabei finden auch politische Aspekte im Umgang mit Spuren Berücksichtigung.

Das Kollektiv Urban Addict wendet sich den Spuren der Geschichte aus dem Blickwinkel von Architektur und Urbanistik zu. Der Einbezug von historischen Spuren erscheint demzufolge als ein Gründungsakt in der Stadtplanung, deren Modalitäten sowohl durch politische als auch durch Fragen der Identitätsstiftung bestimmt werden. Besonders eindrucksvoll zeigt sich dies im Falle der Spuren der Berliner Mauer. Aus der Sicht der Archäologie und am konkreten Beispiel der Abgüsse von Pompei erörtert Béatrice Robert-Boissier ihrerseits, inwiefern es möglich ist, durch Spuren der Vergangenheit habhaft zu werden, wobei auch die Problematik von Authentizität und Wahrheit zur Sprache kommt.

Mehrere Beiträge des Bandes befassen sich mit den Spuren der Schoah, einer Thematik, die sich im Laufe der Veranstaltung als paradigmatischer Fall erwies. Diane Gilly nähert sich der Fragestellung als Historikerin. Am Beispiel der Gedenkstätten der Konzentrationslager Dachau und Natzweiler zeigt sie, wie sich der Umgang mit Spuren zu unterschiedlichen Zeiten und in Abhängigkeit von wechselnden politischen und ideologischen Zielsetzungen wandelt. Ebenfalls mit Gedächtnisorten, jedoch aus einer theoretisch-philosophischen Perspektive heraus, beschäftigt sich der Artikel von Nathanaël Wadbled. Der Autor bietet eine Auslegung der Gedanken Maurice Halbwachs’ über die grundlegende Rolle der Spur als materieller Träger der Erinnerung und die in erster Linie soziale Funktion von Gedächtnisorten. Anhand des spezifischen Falles von Überlebenden der Schoah unternimmt Sibylle Schmidt sodann eine Reflexion über Spur und Zeugenschaft. In der Tat spielen Spuren eine grundlegende Rolle bei der Überprüfung der Authentizität einer Zeugenaussage. Bei den überlebenden Zeugen der Schoah nimmt die Spur der Vernichtung jedoch spezifische Formen an und kommt in der Sprache selbst zum Ausdruck. Sprache, welche die Spuren der Schoah trägt, Sprache als Spur – eben sie bildet das Herzstück der Poetik Paul Celans, die Frédéric Marteau in seinem Beitrag analysiert und somit die Reihe der historischen und philosophischen Untersuchungen durch eine literarische Sichtweise vervollständigt.

Die beiden letzten Beiträge des zweiten Teils schließlich nähern sich der Fragestellung „Spur, Gedächtnis und Geschichte“ über den Weg der Fotografie, die hier als spezifisches Medium der Erinnerung aufgefasst wird. Für Isabel Richter, die Roland Barthes’ Essay *Die helle Kammer* zum Ausgangspunkt ihrer Überlegungen nimmt, schreiben sich die fotografischen Spuren in eine Kulturgeschichte des Todes und der Trauer ein, während Corina Golgotiu spurenrelevante Reflexionen Siegfried Kracauers und Walter Benjamins diskutiert und zwei Formen der Spur, die fotografische Spur und die Erinnerung als Gedächtnisspur, miteinander konfrontiert.

Der dritte und letzte Teil des Bandes, der den Titel „Spur und Ästhetik“ trägt, befasst sich mit der Spur als Paradigma und ästhetischer Strategie in verschiedenen künstlerischen Bereichen. Marie-Jeanne Zenetti arbeitet in ihrem Beitrag eine literarische Ästhetik der Spur heraus, indem sie das Funktionsprinzip verschiedener Werke Ernst Blochs, Roland Barthes’ oder auch Alexander Kluges, die auf dem Prinzip der Notierung beruhen, untersucht. An anderer Stelle erscheint die Spur als ein grundlegendes erzählerisches Mittel sowie als heuristischer Schlüssel zur Analyse bestimmter literarischer Werke. Uta Schürmann zeigt dies am Beispiel des europäischen realistischen Romans des 19. Jahrhunderts auf, welcher dem kriminalistischen Modell der Spurensicherung folgt, während Elke Richter in ihrem Artikel die besondere Funktion der Spur in der postkolonialen Geschichtsnarration erkundet. Ebenfalls im literarischen Bereich angesiedelt ist Clélie Millners Analyse von Peter Handkes Roman *Der Chinese des Schmerzes*, wo sich die Spurproblematik mit der Thematik von Vergessen und Wiederaufleben der Erinnerung verbindet. Die beiden letzten Beiträge heben die Bedeutung der Spur in den künstlerischen Bereichen von Malerei und Film hervor. So sieht Florence Rougerie in der Spur mehr noch als im Zeichen einen begrifflichen Schlüssel zum Verständnis und zur Analyse des malerischen Werkes Paul Klees. Der Autorin zufolge greift Klee in seinen Bildern nicht nur auf die Materialität der Spur zurück, sondern macht sein Werk selbst zur Spur, die entziffert und interpretiert werden muss. Lars Köllner wiederum untersucht in seinem Beitrag die zentrale narrative Funktion der Spur in Wort und Bild in dem Film *No Country for Old Men* der Coen-Brüder.

Der besondere Dank der Herausgeberinnen gilt der Deutsch-Französischen Hochschule (DFH-UFA), dem Deutsch-Französischen Jugendwerk (DFJW-OFAJ), dem Centre interdisciplinaire d’études et de recherches sur l’Allemagne (CIERA), den Universitäten Sorbonne Nouvelle (Paris 3) und Paris-Sorbonne (Paris IV) sowie dem Heinrich-Heine-Haus in Paris für die freundliche finanzielle und logistische Unterstützung des Spuren-Ateliers und der Veröffentlichung des Tagungsbandes.

Avant-propos

Le présent ouvrage rassemble des contributions issues du quatrième atelier interdisciplinaire organisé par l'association franco-allemande de jeunes chercheurs GIRAF-IFFD (Groupe interdisciplinaire de recherche Allemagne-France / Interdisziplinäre Forschungsgemeinschaft Frankreich-Deutschland) qui s'est tenu à la maison Heinrich Heine à Paris en novembre 2009. L'objectif de cette manifestation organisée autour de la thématique de la trace était de favoriser le dialogue entre jeunes chercheurs des deux pays dans une perspective résolument interdisciplinaire, comme l'illustrent les différents domaines représentés : philosophie, littérature, histoire, archéologie, histoire de l'art, études urbaines, sciences de la culture ou encore psychanalyse.

Ce projet est tout d'abord né d'un constat : le mot « trace » est fréquemment employé aussi bien dans la langue courante (marcher sur les traces de quelqu'un, laisser des traces, etc.) que dans une multitude de champs scientifiques, sans que cette notion ne soit pour autant précisément définie. Or, sous une apparente simplicité, la trace cache une « complexité inattendue »[1] : qu'est-ce au juste qu'une trace ? Quelles sont les caractéristiques de la trace ? Qu'est-ce qui la distingue de l'empreinte, du signe, de l'indice ? « Présence subsistante d'un reste »[2], la trace nous renvoie tout d'abord au passé. Figure de l'absence, une trace ne reproduit cependant pas le passé à l'identique, elle n'en permet qu'une reconstruction qui dépend autant de celui qui la trouve et l'interprète que de son auteur[3]. Un tel processus de lecture, de reconstruction, d'interprétation soulève bien entendu le problème du statut épistémologique de la trace et de son rôle dans la production de savoirs. Une autre question fondamentale est celle du rapport à la trace : une trace peut être conservée, effacée, reconstruite. Elle est ainsi porteuse d'enjeux identitaires, mémoriels et politiques, comme en témoigne l'importance que nos sociétés actuelles accordent à leur mémoire. S'interroger sur le rapport à la trace, c'est donc mettre en perspective l'appréhension du passé, de l'histoire et de l'identité à l'œuvre dans une société donnée. Enfin, la trace s'affirme autant en littérature que dans les arts plastiques ou visuels en tant que paradigme et stratégie esthétique.

[1] Dominique Berthet (dir.): *Les traces et l'art en question,* Paris 2000, p. 7.

[2] Jacques Derrida: *Schibboleth: pour Paul Celan*, Paris 1986, p. 62.

[3] Sybille Krämer/Werner Kogge/Gernot Grube (dir.): *Spur. Spurenlesen als Orientierungstechnik und Wissenskunst,* Francfort-sur-le-Main 2007, p. 16 sq.

Ces différents aspects et questionnements, qui sont au cœur des différentes contributions, ont également présidé à la structure de l'ouvrage, divisé en trois sections. La première est consacrée aux « approches théoriques » de la trace – au pluriel, car on voit s'esquisser selon les disciplines et le point de vue adopté différents paradigmes. La section s'ouvre sur l'article du professeur Sybille Krämer, invitée en tant que spécialiste de la trace à prononcer la conférence inaugurale de cet atelier. Elle y propose une définition et une approche du rôle épistémologique de la trace à partir du paradigme indiciaire défini par Ginzburg[4] mais également de la théorie des médias. La contribution de Johanna Zeisberg, qui s'inscrit dans la continuité des travaux de S. Krämer, aborde la dimension épistémologique de la trace à travers la figure du commissaire et, plus globalement, du point de vue de la criminalistique : quel type de savoir peuvent produire la lecture et l'interprétation des traces et en quoi ce mode de lecture du monde est-il différent de la science positiviste ? Si Lutz Hengst s'intéresse également à la lecture des traces, la perspective qu'il adopte relève quant à elle de l'histoire de l'art. Il montre ainsi comment le relevé des traces s'affirme comme un mode d'appropriation du réel, et plus spécifiquement comme une stratégie artistique qui correspond à un nouveau rapport au monde. Dans une toute autre perspective, Jan Gerstner et Benjamin Renaud se penchent sur la trace dans la pensée et l'œuvre de Walter Benjamin et Jacques Derrida. La trace se retrouve ici au cœur d'une réflexion philosophique sur le rapport entre présence et absence. Les deux articles traitent également le rapport entre les concepts de « trace » et d'« aura » chez ces deux auteurs. Enfin, c'est sous l'angle de la psychanalyse que Jacques Brunet-Georget aborde la notion de trace, à partir de l'utilisation de celle-ci dans le domaine clinique et du concept de sinthome chez Lacan.

Les contributions de la deuxième section, « Trace, mémoire(s) et histoire », se penchent sur le rôle de la trace dans la construction de l'identité et de la mémoire individuelle et collective en abordant également les enjeux politiques de la conservation et de l'interprétation des traces.
Le collectif Urban Addict s'intéresse ainsi aux traces historiques du point de vue des architectes-urbanistes : l'intégration des traces est en effet un acte fondateur de la construction du territoire, dont les modalités sont déterminées par des en-

[4] En 1978, Carlo Ginzburg publie à Turin un article intitulé *Traces. Les racines d'un paradigme scientifique* (*Spie. Radici di un paradigma scientifico*, in: *Rivista di storia contemporanea* 7 (1978), fasc. 1, p. 1-14), qu'il republie sous une forme retravaillée l'année suivante, cette fois sous le titre *Traces. Les racines d'un paradigme indiciaire* (*Spie. Radici di un paradigma indiziario*, in : Aldo Giorgio Gargani : *La crisi della ragione*, Torino 1979, p. 57-106). Par la suite, plusieurs ouvrages de Ginzburg ont précisé et approfondi cette notion.

jeux à la fois politiques et identitaires, comme l'illustre notamment l'exemple des traces du mur de Berlin. Du point de vue de l'archéologie et à travers l'exemple spécifique des moulages de Pompéi, Béatrice Robert-Boissier se demande quant à elle dans quelle mesure il est possible de saisir le passé à travers les traces, soulevant le problème de l'authenticité et de la vérité.

Plusieurs contributions analysent ensuite ce qui est apparu au cours de cette manifestation comme un cas paradigmatique : les traces de la Shoah. Diane Gilly aborde la question d'un point de vue historique : en s'intéressant aux monuments commémoratifs des camps de concentration de Dachau et Natzweiler, elle montre comment le traitement des traces a évolué en fonction des époques et des fins politiques et idéologiques qui leur sont assignées. Les lieux de mémoire sont également au centre de la contribution de Nathanaël Wadbled, qui se place cependant dans une perspective très différente, théorique et philosophique, en proposant une lecture de la pensée de Maurice Halbwachs sur le rôle essentiel de la trace comme support matériel du souvenir et sur la fonction avant tout sociale des lieux de mémoire. Sibylle Schmidt propose ensuite une réflexion sur la trace et le témoignage à partir du cas spécifique des survivants de la Shoah. Les traces jouent en effet un rôle essentiel pour déterminer l'authenticité d'un témoignage, mais dans le cas de ces témoins, la trace de l'extermination prend des formes spécifiques en se manifestant dans la langue elle-même. La langue qui porte les traces de la Shoah, la langue comme trace, c'est justement tout l'enjeu de la poétique de Paul Celan analysée dans la contribution suivante, celle de Frédéric Marteau, qui complète les analyses historiques et philosophiques précédentes par un regard littéraire.

Les deux dernières contributions de cette section, celles d'Isabel Richter et de Corina Golgotiu, abordent enfin la problématique « trace, mémoire(s) et histoire » à travers la photographie considérée comme un medium spécifique du souvenir. Pour I. Richter, qui prend pour point de départ *La chambre claire* de Roland Barthes, les traces photographiques s'inscrivent dans une histoire culturelle de la mort et du deuil, tandis que C. Golgotiu analyse de son côté les réflexions de Siegfried Kracauer et Walter Benjamin, confrontant les deux formes de trace que sont la trace photographique et le souvenir comme trace mémorielle.

La troisième et dernière section, « trace et esthétique », est consacrée aux différentes manières dont la trace s'affirme comme stratégie et paradigme esthétique dans différents champs artistiques. La contribution de Marie-Jeanne Zenetti entend ainsi mettre en évidence les formes d'une esthétique de la trace en littérature en analysant le fonctionnement d'œuvres (d'Ernst Bloch, Roland Barthes ou encore Alexander Kluge) qui reposent sur le principe de la notation. La trace apparaît par ailleurs comme une ressource narrative et esthétique fondamentale et comme une clef heuristique pour l'analyse de certaines œuvres. C'est ce que

s'attachent à montrer Uta Schürmann pour le roman réaliste européen du XIX^{e} siècle, qui suit le modèle criminalistique du relevé des traces, de même qu'Elke Richter qui étudie le roman postcolonial, où la trace a une fonction particulière liée au rapport à l'histoire. Toujours dans le domaine littéraire, Clélie Millner analyse le roman *Der Chinese des Schmerzes* de Peter Handke, où la trace est liée à la problématique de l'oubli et de la résurgence. Enfin, les deux dernières contributions mettent en avant l'importance de la trace dans deux autres domaines artistiques : la peinture et le cinéma. Florence Rougerie voit ainsi dans la trace une notion-clé – et même plus pertinente que celle de signe – pour la compréhension et l'analyse de l'œuvre du peintre Paul Klee, celui-ci recourant non seulement à la matérialité de la trace dans son œuvre mais faisant de l'œuvre elle-même une trace à déchiffrer et à interpréter. Quant à la dernière contribution, celle de Lars Köllner, elle analyse la fonction narrative centrale de la trace dans le film des frères Coen *No Country for Old Men.*

Une telle manifestation franco-allemande n'aurait pu avoir lieu ni déboucher sur la publication de cet ouvrage sans le soutien financier et logistique de l'Université franco-allemande (UFA-DFH), de l'Office franco-allemand pour la jeunesse (OFAJ-DFJW), du Centre interdisciplinaire d'études et de recherches sur l'Allemagne (CIERA), des universités Sorbonne Nouvelle (Paris 3) et Paris-Sorbonne (Paris IV) et enfin de la Maison Heinrich Heine (Paris).

I

Die Spur: theoretische Annäherungen

La trace : approches théoriques

Sybille KRÄMER (FREIE UNIVERSITÄT BERLIN)

Spuren, Graphé, Wissenskünste. Zur Episteme der Spur

1 Was ist eine Spur?

Das Spurenlesen ist kein Restbestand eines archaischen Wissens oder instinkthafte Frühform symbolischer Erkenntnis, sondern vielmehr eine Erkenntnisform, die in nahezu allen epistemischen Praktiken – auch jenseits von Krankheitsdiagnostik oder Kriminalistik – eine Rolle spielt. Um diese Rolle in den Blick zu bekommen, ist es sinnvoll, in einem ersten Schritt zu klären: Was bedeutet überhaupt ‚Spur'?[1] Wir finden darauf eine Antwort in Gestalt von sechs Attributen, die für das Phänomen der Spur charakteristisch sind:

(i) *Zeitenbruch*: Es gibt eine Ungleichzeitigkeit zwischen dem Spurenhinterlassen und dem Spurenlesen. Die Spur zeigt etwas an, das zum Zeitpunkt des Spurenlesens irreversibel vergangen ist. Anders als bei einem ‚Index', der immer Gleichzeitiges, wenn vielleicht auch nicht zugleich Sichtbares anzeigt, gibt es stets eine Zeitverschiebung zwischen dem Spurenhinterlassen und dem Spurenlesen: Wir sprechen nicht beim Rauch, wohl aber von der Asche als Spur des Feuers. Die Ungleichzeitigkeit bildet die Ordnungsform der Spur. Diese Kreuzung zweier Zeitregime gilt übrigens nicht nur für Vergangenheit und Gegenwart, sondern auch für Gegenwart und Zukunft: Daher kann die Wahrsagekunst, die Mantik[2], als eine Art des Spurenlesens gedeutet werden, die auf die Zukunft gerichtet ist.

(ii) *Präsenz einer Absenz*: In der Sichtbarkeit der Spur ist uns entzogen und bleibt unsichtbar, was sie erzeugt hat. In der Hohlform des Abdrucks kristallisiert sich eine Bewegung in der Zeit zu einer Konfiguration im Raum aus und zeigt damit das Vorbeigegangensein eines Ereignisses an. Nicht ein Abwesendes wird präsent gemacht in der Spur, sondern eine Abwesenheit. Die Spur vergegenwärtigt eine Nichtpräsenz. Zwar lässt eine Fährte Rückschlüsse zu auf das, was sie verursachte; doch das, was durch eine Rekonstruktion mithilfe von Spuren-

[1] Vgl. auch Sybille Krämer: *Karte, Kartenlesen, Kartographie. Kulturtechnisch inspirierte Überlegungen*, in: *Bild/Geschichte*, hg. von Philine Helas/Maren Polte/Claudia Rückert/Bettina Uppenkamp, Berlin 2007, S. 73-82.

[2] Wolfram Hogrebe: *Metaphysik und Mantik. Die Deutungsnatur des Menschen (système orphique de léna)*, Frankfurt a. M. 1992; Wolfram Hogrebe: *Orientierungstechniken: Mantik*, in: *Spur. Spurenlesen als Orientierungstechnik und Wissenskunst,* hg. von Sybille Krämer/Werner Kogge/Gernot Grube, Frankfurt a. M. 2007, S. 281-292.

lesen gewonnen wird, kann immer nur eine Darstellung sein, deren Bild- und Abbildcharakter gerade die Unverfügbarkeit und das Entzogensein des ‚Originals' bezeugt.

(iii) *Unmotiviertheit*: Spuren werden nicht gemacht, sondern unabsichtlich hinterlassen. Selbst das Löschen einer Spur hinterlässt Spuren. Und umgekehrt: Wo etwas als Spur bewusst gelegt und inszeniert wird, handelt es sich nicht um eine Spur, sondern um inszenierte Zeichen. Das Nicht-Intentionale, Unbeabsichtigte, Unkontrollierte, Unwillkürliche allein hinterlässt jene Gravuren, die dann als Spuren zu lesen sind. Gerade dasjenige an einem Tun kristallisiert sich aus zur Spur, was nicht der Aufmerksamkeit, Steuerung und Kontrolle durch ihren Urheber unterliegt. Es ist nicht das Bewusstsein, es ist die Schwere und Materialität des Seins, welche Spuren erzeugt.

(iv) *Beobachterabhängigkeit*: Spur ist nur, was als Spur betrachtet und verfolgt wird: Es ist der Kontext gerichteter Interessen und selektiver Wahrnehmung, welcher aus bloßen ‚Dingen' wie Kerben, Auftragungen oder Abrieb dann Spuren hervorgehen lässt. Spuren entstehen somit im Auge des Betrachters. Der Unmotiviertheit der Spur korrespondiert also die Motiviertheit der Spurenleser. Die Unaufmerksamkeit desjenigen, was die Spuren hinterlässt, und die Aufmerksamkeit des Spurenlesers, der etwas als Spur identifiziert, bilden die Vorder- und Rückseite beim Phänomen der Spur.

(v) *Polysemie*: Eine Spur zu lesen heißt, die gestörte Ordnung, der sich jede Spurbildung verdankt, in eine neue Ordnung zu überführen, indem das spurbildende Geschehen als eine Erzählung rekonstruiert wird. Die Semantik der Spur entfaltet sich nur innerhalb solcher Logik der Narration, in welcher die Spur ihren erzählten Ort erhält. Da es jedoch stets eine Vielzahl solcher Erzählungen gibt, sind Spuren polysemisch. Diese semantische Vieldeutigkeit ist unhintergehbar.

(vi) *Heteronomie*: Spuren sind heteronom, also fremdbestimmt. Diese Determiniertheit durch ein Äußerliches enthüllt eine für die Gegebenheitsweise von Spuren konstitutive Passivität. Wenn Spuren durch narrative Deutung ‚zum Reden gebracht werden', so ist dies ganz und gar das Werk der Interpreten: Spuren sind und bleiben stumm. Diese ihre Fremdbestimmtheit und radikale Exteriorität teilen Spuren mit allen Medien, die wir in der Perspektive der ‚Figur des Boten' konzeptualisieren können.[1]

[1] Zur Figur des Boten, vgl. Sybille Krämer: *Medium, Bote, Übertragung. Kleine Metaphysik der Medialität*, Frankfurt a. M. 2008.

2 Epistemologie der Spur im Spannungsfeld von Indizien- und Entzugsparadigma

Wenden wir uns jetzt der Frage zu, in welcher Weise Spuren eine epistemische Rolle spielen. Die Fähigkeit, eine Spur zu identifizieren und daraus Rückschlüsse zu ziehen auf etwas, das unserer unmittelbaren Wahrnehmung – sei es räumlich oder zeitlich – entzogen ist, bildet eine elementare Fähigkeit unseres alltäglichen Orientierungshandelns. Und dies schließt vergangene wie auch zukünftige Zustände ein: Wir schließen aus der Fährte im Schnee, welchen Weg das Wild nahm, oder wir stellen uns angesichts von Windstille und Verdunkelung des Himmels auf ein herannahendes Gewitter ein. So wundert es nicht, dass auch im epistemologischen Diskurs die Spur eine wegweisende Rolle spielt – und dies seit nahezu 2.000 Jahren. Dabei stoßen wir allerdings auf eine augenfällige Janusköpfigkeit, die sich im Spannungsfeld von zwei Ansätzen konturieren lässt: (i) Einerseits gilt die Spur als ein empirisches Indiz, welches ein vergangenes, verborgenes Ereignis zutage fördert. Das Spurenlesen gilt als eine positive Wissenskunst. Im Anschluss an Carlo Ginzburg wollen wir diese Wissenskunst das ‚Indizienparadigma' nennen.[2] (ii) Andererseits wird die Spur in religiösen und ästhetischen Erfahrungen wie auch in metaphysischen Reflexionen zur Chiffre einer Unerreichbarkeit von sicherem Wissen und definiter Erkenntnis. Dies sei das ‚Entzugsparadigma' genannt.

Charakterisieren wir diese unterschiedlichen epistemischen Bezugnahmen auf die Spur etwas genauer:

(i) Der italienische Historiker Carlo Ginzburg zeigte in einem der wohl einflussreichsten Texte zur Epistemologie der Spur, wie Ende des 19. Jahrhunderts ein methodologisches Verfahren in den Humanwissenschaften entstand, das ‚Indizienparadigma' bzw. das ‚semiotische Paradigma'.[3] Anhand des Kunsthistorikers Morelli, des Psychoanalytikers Freud wie der literarischen Figur von Sherlock Holmes wies Ginzburg auf, dass bei ihnen jeweils Symptome und Indizien aufgegriffen wurden, mit denen aus dem Unverborgenen auf Verborgenes geschlossen werden kann. Spuren werden als unwillkürliche Anzeichen (Indices) gedeutet, mit denen die Rekonstruktion von Einzelfällen oder die Identifizierung von Individuen gelingt. Eine ubiquitäre Form des Weltwissens gelangt hierbei zu geisteswissenschaftlichen Ehren, welches im Können von Laien wie in der Kompetenz von Spezialisten über eine respektable Tradition verfügt und etwa in der medizinischen Semiotik oder im ‚stummen Wissen' von Jägern, Schiffern, Priestern und weisen Frauen jahrtausendelang schon praktiziert wurde. Es geht beim Indizienparadigma also um ein lokales, ein kasuistisches Wissen, bei dem das Sichtbare nicht einfach auf eine prinzipielle Unsichtbarkeit und Entzogenheit

[2] Carlo Ginzburg: *Spurensicherung. Die Wissenschaft auf der Suche nach sich selbst* (ital. 1983), Berlin 1995.

[3] Ebd., S. 7-44.

verweist, vielmehr auf das Unsichtbare und Entzogene selbst, dessen Identität und raumzeitliche Spezifizierung durch das Spurenlesen bestimmbar wird. Die Spur gilt hierbei als Index, mithin als eine Protoform der Semiologie, und eröffnet eine Logik der Repräsentation: Die Spuren verweisen auf etwas, das im Prinzip derselben Welt wie der Spurenleser angehört und daher von diesem eben nicht nur identifizierbar, sondern auch ‚erreichbar' ist: Das Versprechen der Spur besteht dann gerade darin, dass ein Täter überführt und gefasst wird oder das Wild ins Schussfeld des Jägers kommt.

(ii) Doch das Sichtbare der Spur kann auch als Emanation von etwas gelten, das durch keine Anstrengung mehr ins Diesseits der Spurenleser zu holen ist und diesen somit prinzipiell entzogen bleibt. Dies ist Kern einer ‚Metaphysik der Spur', die von der uneinholbaren Transzendenz dessen ausgeht, was die Spur hinterlassen hat.[4] Schon im Neuplatonismus, bei Plotin etwa, ist alles Wirkliche zugleich Spur und universeller Verweisungszusammenhang und dieser Gedanke nimmt dann im Übergang von Augustinus zu Bonaventura, Nikolaus Kues und Giordano Bruno die Überzeugung einer in der sichtbaren Körperwelt angelegten Spur eines entfernten Gottes an, dessen Unerreichbarkeit zugleich auf die unübersteigbaren Grenzen alles Erkennens verweist.[5] Im 20. Jahrhundert sind es Heidegger, Levinas und Derrida, welche das ‚Entzugsparadigma' der Spur wieder aufgreifen.[6] Heidegger sieht in der Dichtung – im Unterschied zur Technik – eine Wirklichkeitserfahrung angelegt, die die Abwesenheit des Göttlichen und das Unverfügbare im Dasein zu Bewusstsein bringt.[7] Für Levinas markiert das Spurkonzept die Grenzen der Interpretier- und Verstehbarkeit des Mitmenschen als einem Anderen, der uns gerade nicht zum ausdeutbaren Zeichen werden darf.[8] Derrida wiederum verbindet Semiologie und Spur, indem jedes Zeichen zur Spur der mit ihm differenziell verbundenen und zugleich ausgeschlossenen anderen Zeichen wird.[9] Die Spur wird als ‚différance' zum Grund unseres zeichenhaften Weltverhältnisses. Im Rahmen des Entzugsparadigmas verweist die Spur somit auf das Surplus einer transzendentalen Welt, welche der diesseitigen

[4] Hans-Jürgen Gawoll: *Spur: Gedächtnis und Andersheit, Teil I: Geschichte des Aufbewahrens*, in: *Archiv für Begriffsgeschichte* 30 (1986/87), S. 44-69.

[5] Hans-Jürgen Gawoll: *Spur*, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, hg. von Joachim Ritter/Karlfried Gründer, Bd. 9, Basel 1995, Sp. 1550-1558.

[6] Gianni Vattimo: *Die Spur der Spur*, in: *Die Religion*, hg. von Jacques Derrida und Gianni Vattimo, Frankfurt a. M. 2001.

[7] Martin Heidegger: *Hölderlins Hymnen ‚Germanien' und ‚Der Rhein'*, in: ders.: *Gesamtausgabe*, Bd. 39, Frankfurt a. M. 1980.

[8] Emmanuel Levinas: Die Spur des Anderen. Untersuchungen zur Phänomenologie und Sozialphilosophie, Freiburg/München 1983.

[9] Jacques Derrida: *Grammatologie*, Frankfurt a. M. 1974; ders.: *Die Schrift und die Differenz*, Frankfurt a. M. 1976; ders.: *Signatur Ereignis Kontext*, in: ders.: *Randgänge der Philosophie*, Wien 1988, S. 291-314.

Welt abhanden gekommen ist und eine Leerstelle formt in ihrem Potenzial, auf ein Unerkennbares zu verweisen, das in eine Zeichenlogik positiver Erkenntnis nicht mehr einzugemeinden ist.

Wir sehen also: Indizienparadigma und Entzugsparadigma verhalten sich zueinander wie eine ‚positive' und eine ‚negative Epistemologie'. Bilden diese beiden Versionen einer Epistemologie der Spur vielleicht die Wurzeln von zwei für die abendländische Geistesgeschichte fundamentalen Einstellungen: einer ‚Semiologie der positiven Wissenskunst' einerseits und einer ‚Metaphysik des Entzugs' andererseits, die sich – in dieser Perspektive – als stilisierende Extrapolationen von Erfahrungen des Spurenlesens verstehen lassen? Wir können dieser Frage hier nicht weiter nachspüren. Und noch ein weiterer Aspekt sei erwähnt, aber nicht erörtert. Unsere Gegenüberstellung von ‚semiologischer Wissenskunst' und ‚Metaphysik des Entzugs' bleibt allzu holzschnittartig. Denn einer näheren Analyse zeigt sich, dass beide Seiten so fremd einander nicht sind, sondern in ihrer Eigenart von der jeweils opponierenden anderen Seite zugleich auch zehren. Das geschieht, wenn Carlo Ginzburg von einer prinzipiellen Intransparenz der verborgenen Tiefenstrukturen der Wirklichkeit ausgeht, welche er als eine ‚Totalität' kennzeichnet, die immer nur indirekt, also durch Indizien zu erschließen sei. Denn damit bleibt die Erkenntniskraft des Indizienparadigmas eingebunden in den Umstand, dass das Wesentliche sich immer nur als Spur zeige. Und umgekehrt: Emmanuel Levinas säkularisiert die prinzipielle Entzogenheit Gottes in Gestalt einer Spur, die im Mitmenschen und dessen Unerreichbarkeit zutage tritt. Damit wird bei Levinas die unendliche Abwesenheit Gottes in den positiven Respekt vor der Anwesenheit des Unverstehbaren im endlichen Anderen umgemünzt und wird so zum Nährboden eines positiven ethischen Verhältnisses zum Anderen. Doch diese wechselseitige Durchdringung von Immanenz und Transzendenz, von positiver und negativer Epistemologie der Spur können wir hier nicht weiter verfolgen. Das ist an anderer Stelle geschehen.[10]

Wir wollen stattdessen zeigen, dass es neben dem Indizien- und dem Entzugsparadigma noch eine weitere, eine dritte Möglichkeit einer Rekonstruktion der epistemologischen Bedeutsamkeit der Spur gibt. Es handelt sich dabei um einen Ansatz, in dessen Perspektive sich eine kritische Epistemologie der Spur in Gestalt einer ‚Mediologie der Spur' abzeichnet.

[10] Sybille Krämer: Immanenz und Transzendenz der Spur: Über das epistemologische Doppelleben der Spur, in: Spur [Anm. 2], Frankfurt a. M. 2007, S. 155-181.

3 Zur ‚Mediologie der Spur'

Zwischen dem, was ein Medium ist, und dem, was eine Spur ist, gibt es eine enge Beziehung. Worin besteht sie? Eine Antwort darauf zeichnet sich ab, wenn wir von dem ‚*Botenmodell*' des Mediums ausgehen.[11] Angesichts einer gerade für die deutsche avancierte Theorie der Medien typischen Hypostasierung des Mediums zum technischen Apparat in dem Sinne, dass Medien das, was sie übermitteln, zugleich auch erzeugen,[12] akzentuiert die Botenperspektive in der Medientheorie eine andere Sicht: Das Medium ist nicht einfach ‚Mittel' und Instrument, sondern ist allererst ein ‚*Mittler*', der als Instanz eines Dritten in der ‚Mitte' zwischen zwei heterogenen Feldern situiert ist und dadurch einen Austausch zwischen diesen differenten Welten ermöglicht. In diesem Ansatz ist nicht die Autonomie von Medien federführend, vielmehr deren Heteronomie und ‚Außenbedingtheit'. Figurativ ausgedrückt: Der Bote spricht nicht im eigenen, sondern im fremden Namen; er bringt für andere etwas zur Erscheinung, das er gerade *nicht* selbst hervorgebracht hat.

Es liegt nun nah, die kulturstiftende Funktion menschlicher Produktivität in den Termini des Machens und Erzeugens zu thematisieren und dabei einem ‚demiurgischen Modell' zu folgen. ‚Demiurgisch' im Sinne des antiken Handwerkergottes, der durch Tatkraft etwas ex nihilo erschafft. Doch im Lichte der botenorientierten Medientheorie zeigt sich, dass ein Gutteil unserer Kreativität fundiert ist in der Aufgabe, die dem Übertragen, Übermitteln und Übersetzung von etwas zukommt, dessen Autor und Subjekt man nicht zugleich ist.[13]

Nun stießen wir bereits bei der Heteronomie der Spur auf einen Aspekt, der diese in die Nähe jener ‚Außenbedingheit' rückt, die für den Botengang charakteristisch ist. Können wir also Spuren als ‚Boten der Vergangenheit' begreifen? Leisten Spuren für die Übertragung in der Zeit, was Boten für die Übertragung im Raum vollbringen? Falsch ist das sicher nicht und doch wollen wir den Akzent etwas subtiler setzen, indem wir das Spurenlesen als eine *Umkehrfunktion, eine Inversion des Botenganges begreifen*. Bei der Figur des Boten sind die Rollen von Aktivität und Passivität recht klar verteilt: Der Auftraggeber erscheint als aktive, die Empfängerseite als die passive Instanz – immer betrachtet vom Funktionskreis des Boten aus, der als Überträger einer Nachricht unter den Bedingungen des ‚Sinnaufschubs' agiert: Sein Zweck erfüllt sich, wenn die Botschaft an den Empfänger gelangt, wie immer diese vom Empfänger zu

[11] Krämer: *Medium, Bote, Übertragung* [Anm. 3], S. 108ff.

[12] Exponent dieses technizistischen Medienkonzeptes: Friedrich Kittler: *Draculas Vermächtnis. Technische Schriften*, Leipzig 1993.

[13] Sybille Krämer: *Appareils, messager, virus: Pour une réhabilitation de la transmission*, in: *Le Milieu des Appareils*, hg. von Jean Déotte, Paris 2008, S. 37-50.

interpretieren ist. Doch im Falle des Spurenlesens stoßen wir auf eine gegensinnige Verteilung von Aktivität und Passivität. Diese gründet darin, dass Spuren sich dem blinden Zwang aufeinander einwirkender Körper im Materialitätskontinuum unserer Welt verdanken; Spuren sind verursacht, aber nicht intendiert: sie haben keinen Auftraggeber. Andererseits werden Spuren doch ‚hervorgebracht', und zwar dort, wo eine Markierung als eine Spur identifiziert und verfolgt wird, also auf Seiten der Spurenleser, deren Spürsinn Dinge überhaupt erst in Spuren von etwas verwandelt.[14] Die Transformation eines Effektes in eine Spur ist also kein Akt, der dem Verursacher von Spuren zuzurechnen ist – der in den seltensten Fällen am Hinterlassen von Spuren ein Interesse hat –, vielmehr denjenigen, die als Spurenleser zugleich ‚Empfänger' dessen sind, was die Spur überhaupt zu übermitteln vermag. Die Spur ist ein Bote, der durch den Empfänger der Botschaft – metaphorisch gesprochen – ‚beauftragt' wird. *Der Spurenleser verhält sich als Adressat von etwas, dessen unfreiwilligen Absender er allererst zu rekonstruieren hat*. Diese Inversion der Akteursrolle ist gemeint, wenn wir von einer ‚Umkehrung des Botenganges im Spurenlesen' sprechen.

Wir wollen im Folgenden nun davon ausgehen, dass einerseits der ‚Bote' und andererseits die ‚Spur' zwei Modalitäten des Übertragens bilden und die zwei Seiten einer medialen Epistemologie verkörpern, in deren Perspektive die Erkenntnisfunktion von Medien thematisierbar ist. Denn diese Erkenntnisfunktion oszilliert zwischen Transparenz und Opazität, also in dem Spannungsfeld zwischen Repräsentation einerseits und Konstruktion andererseits, wir können dazu auch sagen: zwischen ‚Realismus' und ‚Instrumentalismus'. Häufig erscheinen diese als miteinander konkurrierende Ansätze, die im opponierenden Verhältnis eines ‚Entweder-oder' stehen, also sich wechselseitig ausschließen. Doch im Horizont unserer Überlegungen zur Spur als Inversion des Botenganges gewinnen wir einen neuen Blick auf das Verhältnis von Transparenz/Repräsentation einerseits und Opazität/Konstruktion andererseits, der diese nicht mehr als konkurrierende, vielmehr als komplementäre Akzentuierungen fasst. Denn jedes Medium, das für Erkenntnisinteressen zum Einsatz kommt, ist als ein Doppelverhältnis von ‚Botengang' und ‚Spurbildung' rekonstruierbar. Wenn dann die Spur mit der Konstruktivität und Opazität von Erkenntnis in Zusammenhang gebracht wird, so ist das nur möglich im Wechselverhältnis mit der Botenperspektive, die wiederum die Repräsentationalität und Transparenz von Erkenntnis ins Spiel bringt. Was dies bedeutet, soll nun anhand eines wichtigen Orientierungs- und Erkenntnismediums erläutert werden: der Karte.[15]

[14] Zum Spurenlesen: *Spur* [Anm. 2].
[15] Krämer: *Medium, Bote, Übertragung* [Anm. 3], S. 298-337.

4 Transparenz und Opazität von Karten I

Innerhalb der Kartografie gibt es einen aufschlussreichen Disput über die ‚Natur der Karte' zwischen ‚Repräsentationalisten' und von der Dekonstruktion inspirierten ‚Konstruktivisten'.[16]

Repräsentationalisten gehen von einer *Transparenz* von Karten aus: In einer naturalistischen Perspektive sind Karten dem Leitbild exakter Repräsentation verpflichtet, die auf der Basis von Vermessungskunst und grafischer Semiotik auf ein möglichst korrektes, unverzerrtes, relationales Modell eines Terrains zielt. Eine gute Karte ist eine Karte höchstmöglicher Transparenz für das Territorium, welches sie darstellt.

Konstruktivisten dagegen gehen von der *Opazität*, also der Eigengesetzlichkeit von Karten aus:[17] Denn die Mittel der Kartierung folgen spezifischen technischen und semiotischen Konventionen sowie sozialen und politischen Interessen, die keineswegs zur Deckung kommen mit den Regeln der Vermessung und der Logik als Regulativen quantifizierender und skalierender Kartierung. Karten sind keine neutralen Mittel der Repräsentation, sondern soziale Konstrukte und als ‚Zeitzeugen' verankert in den weltbildenden Praktiken einer Epoche: In dieser Perspektive bringen Karten das Terrain, welches sie darstellen, allererst hervor. Diese post-repräsentationalistische Auffassung wird methodisch als Form einer Dekonstruktion legitimiert, die sich von Foucaults Historisierung der Episteme und von Derridas Dekonstruktion der Textualität inspirieren lässt.

Doch unsere Vermutung ist, dass Transparenz und Opazität keineswegs disjunkte Positionen sind, vielmehr zwei aufeinander angewiesene Perspektiven, die gegenüber *jedem* Medium eingenommen werden können und – in medienkritischer Absicht – auch eingenommen werden müssen. Und Legitimität und Zusammenhang einer ‚transparenten' und ‚opaken' Deutung zeigen sich genau dann, wenn wir die Karte nun in den Horizont unserer medientheoretischen Unterscheidung von ‚Bote' und ‚Spur' stellen und sie in der Perspektive dieser Unterscheidung auch untersuchen. Während die ‚Repräsentationalisten' sich auf Karten beziehen, *als ob diese Boten* seien, die über ein Territorium sachgerecht zu informieren haben, gelten den ‚Antirepräsentationalisten' Karten *als Spuren jener ‚verschwiegenen' Bedingungen*, welche ihre Herstellung und ihren Gebrauch präfigurier(t)en. ‚Transparenz' und ‚Opazität' werden dann zu *koexistierenden Lesarten* von Karten, insofern diese stets in einem zweifachen

[16] Christian Jacob: *Towards a Cultural History of Cartography*, in: *Imago Mundi*, 48 (1996), S. 191-198.

[17] Denis Cosgrove: *Bedeutung kartieren*, in: *An Architektur* (engl. 1999), 11 (2004), Nr. 5, S. 20-25; John Brian Harley: *Das Dekonstruieren der Karte* (engl. 1989), in: *An Architektur*, 11 (2004), Nr. 5, S. 4-19; John Pickels: *Ground Truth: The Social Implications of Geographic Information Systems*, New York 1995; Denis Wood: *The Power of Maps*, New York 1992.